SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Große Vielfalt bei ehrenamtlicher Tätigkeit und bürgerschaftlichem Engagement: ein neues Feld der Sozialberichterstattung in Deutschland

Rosenbladt, Bernhard von

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Rosenbladt, B. v. (2000). Große Vielfalt bei ehrenamtlicher Tätigkeit und bürgerschaftlichem Engagement: ein neues Feld der Sozialberichterstattung in Deutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 24, 6-10. https://doi.org/10.15464/isi.24.2000.6-10

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-213367

Große Vielfalt bei ehrenamtlicher Tätigkeit und bürgerschaftlichem Engagement

Ein neues Feld der Sozialberichterstattung in Deutschland

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2001 zum „Internationalen Jahr der Freiwilligen" erklärt. Die offizielle Eröffnungsveranstaltung in Deutschland wird im Dezember 2000 unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten stattfinden. Der Deutsche Bundestag hat eine Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements" eingesetzt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat bereits im Vorfeld dieser Aktivitäten eine umfassende „Erhebung zum Ehrenamt" in Auftrag gegeben, deren Abschlussbericht im Herbst dieses Jahres unter dem Titel „Freiwilliges Engagement in Deutschland" veröffentlicht wird[1]. Mit dieser auch als „Freiwilligensurvey 1999" bezeichneten Datenbasis ist die Möglichkeit eröffnet, das System der Sozialberichterstattung in Deutschland auf ein neues Themenfeld zu erweitern.

Die wissenschaftliche Diskussion hat sich dem Thema bereits seit einigen Jahren verstärkt zugewandt. Mehrere Kompendien, die eine Bestandsaufnahme vornehmen und zugleich eine programmatische Perspektive formulieren, sind in jüngster Zeit erschienen, mit Titeln wie „Strukturwandel des Ehrenamts" (1999), „Engagierte Bürgerschaft" (2000) und „Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts" (1999)[2].

Die empirische Basis für diese Diskussion war bisher eher schwach. Zwar gibt es eine Fülle von Untersuchungen zu bestimmten Einzelbereichen, in denen ehrenamtliche Tätigkeiten von Bedeutung sind - vom Sozialbereich bis zum Kulturbereich, von der Jugendarbeit bis zur Seniorenarbeit -, doch lässt sich daraus schwer ein Gesamtbild gewinnen. Versuche, diesen Mangel durch repräsentative Bevölkerungsumfragen zu beheben, hat es durchaus gegeben. Deren Überzeugungskraft ist aber schon dadurch eingeschränkt, dass die Ergebnisse verschiedener Erhebungen in einer nicht gerade vertrauensbildenden Bandbreite schwanken. Der Anteil der Bundesbürger, die in irgendeiner Weise ehrenamtlich tätig sind, wird in einer Streubreite zwischen 14 Prozent und 38 Prozent ausgewiesen[3].

Die vom BMFSFJ Ende 1998 in Auftrag gegebene „Erhebung zum Ehrenamt" sollte diese Situation verbessern und eine tragfähige empirische Basis für die Diskussion des Themas bereitstellen. Inwieweit dies gelungen ist, muss die Fachdiskussion zeigen. Wesentliche Punkte des Untersuchungsansatzes und der Ergebnisse werden hier vorgestellt[4].

Wie kann man ehrenamtliche Tätigkeit messen?

Was soll man, um den Untersuchungsgegenstand zu erfassen, die Befragungspersonen fragen? Etwa: Üben Sie ein Ehrenamt aus? Leisten Sie Freiwilligenarbeit? Sind Sie bürgerschaftlich engagiert? Eine solche direkte Umsetzung von Begriffen, die in der Praxis oder der theoretischen Diskussion gebräuchlich sind, in ein operationales Messkonzept verbietet sich. Zu unklar ist, welchen Bedeutungsgehalt die Befragungspersonen mit den Begriffen verbinden und ob der verbale Stimulus ausreicht, um das ganze Spektrum an interessierenden Tätigkeiten assoziativ in den Blick zu bringen.

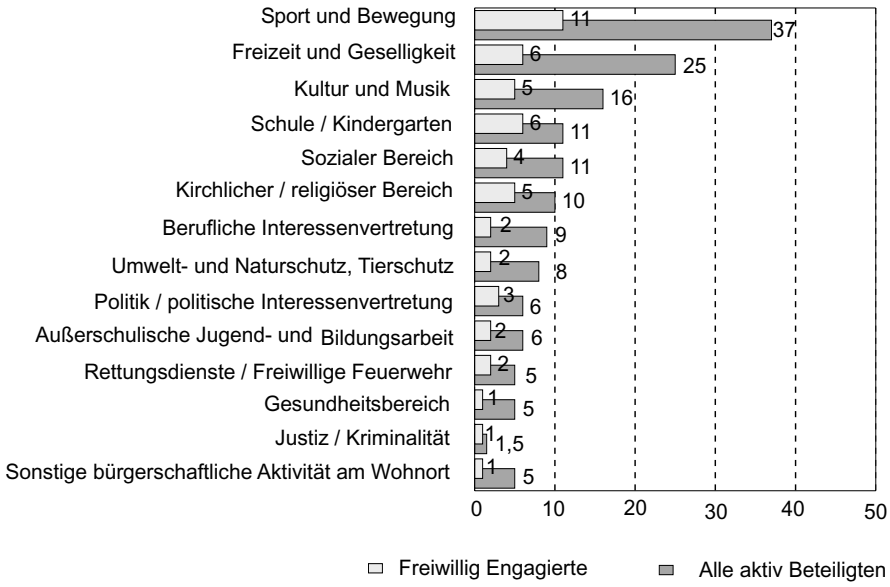
Es wurde daher ein Messkonzept entwickelt, das den Befragten ein Höchstmaß an assoziativer „Stützung" in der Interviewsituation bietet und das zugleich einen analytischen Zugang darstellt, der sich als sehr fruchtbar erwiesen hat. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass freiwilliges, ehrenamtliches Engagement eine Subkategorie eines umfassenderen Sachverhalts ist, nämlich des aktiven Mitmachens in Gruppierungen, Vereinen, Organisationen und Einrichtungen (außerhalb des Berufs und außerhalb der Familie). Dabei geht es um eine große Vielfalt von Formen und Tätigkeitsfeldern. Das Messkonzept umfasst drei Stufen, auf denen zunehmend spezifische Verhaltensaspekte erfasst werden:

Stufe 1: Das Mitmachen, die „aktive Beteiligung" in bestimmten Bereichen oder Betätigungsfeldern. Dafür wurde eine Liste von 15 möglichen Bereichen vorgegeben (vgl. Graphik 1). Zwei Drittel der Befragten sind nach eigener Angabe in einem oder mehreren Bereichen in dem Sinne beteiligt, dass sie irgendwo aktiv mitmachen.

Stufe 2: Für alle Bereiche, in denen man sich aktiv beteiligt, wird nachgefragt, ob man dort auch „Aufgaben oder Arbeiten übernommen" habe, die man „freiwillig oder ehrenamtlich" ausübt (und zwar „unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung"). 34 Prozent der Befragten bejahen dies für einen oder mehrere Bereiche, in denen sie sich aktiv beteiligen. Diesen Personenkreis bezeichnen wir als die „freiwillig Engagierten".

Stufe 3: Für alle Bereiche, in denen man ehrenamtliche Aufgaben oder Arbeiten ausübt, wird konkret nachgefragt, um was für eine Tätigkeit es sich handelt. Eine Tätigkeit ist definiert durch alles, was man bei einer Gruppierung oder Organisation tut. Pro Bereich werden bis zu zwei Tätigkeiten erfasst (bei 15 Bereichen theoretisch also 30 Tätigkeiten). Für bis zu zwei Tätigkeiten wird ein ausführliches Merkmalsprofil erhoben, für die zeitaufwen-

Graphik 1: „Freiwillig Engagierte": Die Teilgruppe der aktiv Beteiligten, die freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeiten übernommen haben



Basis: Wohnbevölkerung ab 14 Jahren
Quelle: Infratest Burke Sozialforschung, Freiwilligensurvey 1999

digste Tätigkeit auch Fragen zur Motivation, zum Zugang in die Tätigkeit und zur Erfüllung der Erwartungen. Erfasst wurden insgesamt 7.500 Tätigkeiten, darunter rd. 5.500 mit Beschreibung des Tätigkeitenprofils. Da eine Person mehrere ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben kann - im empirischen Durchschnitt sind es 1,6 -, ist die Analyse auf der Personenebene („die Engagierten") von derjenigen auf der Tätigkeitenebene („die ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten") zu trennen.

Zwei Drittel der Bundesbürger machen irgendwo aktiv mit

Das aktive Mitmachen in Gruppierungen, Vereinen, Organisationen und Einrichtungen (Stufe 1 des Messkonzepts) ist für sich genommen eine bedeutsame Information. Man kann sie im Zusammenhang mit Bemühungen sehen, das „Sozialkapital" einer Gesellschaft zu beschreiben. Meist dienen hierfür Vereinsmitgliedschaften als empirischer Indikator. Im Grunde ist das aktive Mitmachen aber ein besserer Indikator als die Mitgliedschaft, und die Erweiterung des Blicks auf andere Formen des organisatorischen Rahmens - nicht nur den Verein - ist dem theoretischen Konzept angemessen.

Wie wichtig es ist, bereits diese Stufe in die Analyse einzubeziehen - also das aktive Mitmachen und nicht erst das weitergehende ehrenamtliche Engagement -, zeigt ein einfaches Beispiel. Die Untersuchung sollte u.a. auch Aussagen zum freiwilligen, ehrenamtlichen Engagement von Arbeitslosen machen. Diese Fragestellung ist aus verschiedenen Blickwinkeln von Interesse, die hier nur in Stichworten angedeutet werden können: Soziale Bedingungen freiwilligen Engagements, alternative Betätigungsformen für Personen ohne Erwerbsarbeit („Tätigkeitsgesellschaft"), Vereinbarkeit ehrenamtlicher Tätigkeit mit Ansprüchen auf Arbeitslosengeld.

Wie erwartet, ist der Anteil der Arbeitslosen, die sich in freiwilligen ehrenamtlichen Tätigkeiten engagieren, erheblich niedriger als in der Gesamtbevölkerung. Er beträgt 23 Prozent gegenüber 37 Prozent in der Vergleichsgruppe der 25-59jährigen insgesamt. Die genauere Analyse zeigt, dass der Grund dafür nicht eigentlich eine geringere Engagementbereitschaft ist, sondern ausschließlich die geringere soziale Einbindung. Arbeitslose sind in Gruppierungen und Vereinen jeglicher Art weniger beteiligt, vom Sportverein bis zur Gewerkschaft. Diejenigen Arbeitslosen, die irgendwo aktiv mitmachen, sind in gleichem Umfang wie Nichtarbeitslose bereit zu freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement. Und subjektiv ist ihnen diese Tätigkeit noch wichtiger als den übrigen ehrenamtlich Tätigen.

Ein Drittel der Bundesbürger sind in ehrenamtlicher Tätigkeit oder Freiwilligenarbeit engagiert

Die Bundesregierung ging 1996 in ihrem Bericht „Zur Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit für unsere Gesellschaft" (Bundestagsdrucksache 13/5674) von einem Anteil von 17 - 18 Prozent der Bundesbürger/innen aus, die eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben. Eine „Engagementquote" in dieser Höhe zeigten zwei ganz unterschiedliche Erhebungen, nämlich die Zeitbudget-Studie des Statistischen Bundesamts von 1991 und die European Volunteering Study (EuroVol), die Anfang der 90er Jahre in verschiedenen Ländern durchgeführt wurde. Mit der ermittelten 18 Prozent-Quote gehörte Deutschland im internationalen Vergleich zu den Schlusslichtern - ein entwicklungsbedürftiges Land[5]. Die neue repräsentative Erhebung 1999, durchgeführt im Auftrag der Bundesregierung, weist nun 34 Prozent der Bundesbürger/innen als freiwillig oder ehrenamtlich engagiert aus. Wie ist das zu bewerten? Heißt es, dass im Laufe der 90er Jahre die Engagementbereitschaft der Bundesbürger sprunghaft zugenommen hat? Sicher heißt es das nicht. Die neue Erhebung hat mit einem sorgfältigeren Erhebungskonzept eine größere Zahl von Tätigkeiten im Bereich des freiwilligen, ehrenamtlichen Engagements erfassen können als andere Erhebungen. Der Ergebnisvergleich kann daher für die zurückliegenden Jahre nicht im Sinne einer Trendaussage interpretiert werden. Trendaussagen sind erst möglich, wenn künftige Wiederholungsbefragungen nach dem Konzept des Freiwilligensurvey 1999 durchgeführt werden.

Für die zurückliegenden Jahre können sich Trendaussagen nur auf Erhebungen stützen, die mit gleichbleibendem methodischen Konzept wiederholt in verschiedenen Jahren durchgeführt wurden. Die wichtigste, wenn nicht sogar die einzige Datenquelle, die zum vorliegenden Thema diese Voraussetzungen erfüllt, ist für Deutschland das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), eine seit 1984 jährlich wiederholte Befragung. Die Ergebnisse weisen aus, dass von Mitte der 80er Jahre bis Mitte der 90er Jahre der Anteil ehrenamtlich tätiger Bundesbürger/innen um etwa 5 Prozentpunkte angestiegen ist. Der Anstieg vollzog sich dabei im Randbereich des ehrenamtlich aktiven Personenkreises, d.h. nicht bei denen, die regelmäßig, sondern bei denen, die eher sporadisch ehrenamtlich tätig sind[6].

Dieser Befund einer steigenden Zahl ehrenamtlich engagierter Personen in Deutschland steht im Widerspruch zu den Klagen aus dem Bereich der Verbände über eine sinkende Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement. Umso wichtiger ist es, in Umfragen nicht nur eine allgemeine Engagementquote zu messen, sondern die Strukturen im einzelnen darstellen zu können.

Engagement vor allem im persönlichen Lebensumfeld

In Graphik 1 sind die in der Befragung unterschiedenen Bereiche gezeigt, in denen man sich aktiv beteiligen oder ehrenamtlich engagieren kann. Sie sind angeordnet nach der Zahl der aktiv Beteiligten, also der Bundesbürger/innen, die im jeweiligen Bereich überhaupt mitmachen. Es ist keine Überraschung, dass die eher freizeitorientierten Bereiche an der Spitze stehen: Sport und Bewegung, Freizeit und Geselligkeit, Kultur und Musik. Als nächstes folgt der Bereich Schule/Kindergarten, der ebenfalls noch stark auf die persönliche, familiäre Situation bezogen ist.

Diese vier Bereiche sind - wegen der großen Zahl der Beteiligten - auch diejenigen, in denen es eine sehr große Zahl von Personen mit freiwilliger, ehrenamtlicher Tätigkeit gibt. Gut die Hälfte des vorfindbaren freiwilligen Engagements in Deutschlands entfällt allein auf diese vier Bereiche. Die übrigen Bereiche entsprechen inhaltlich eher dem, was man mit „politisch-sozialem Engagement" bezeichnet. Bei den erstgenannten Bereichen geht es demgegenüber eher darum, Gemeinschaftsaktivität im persönlichen Lebensumfeld zu organisieren.

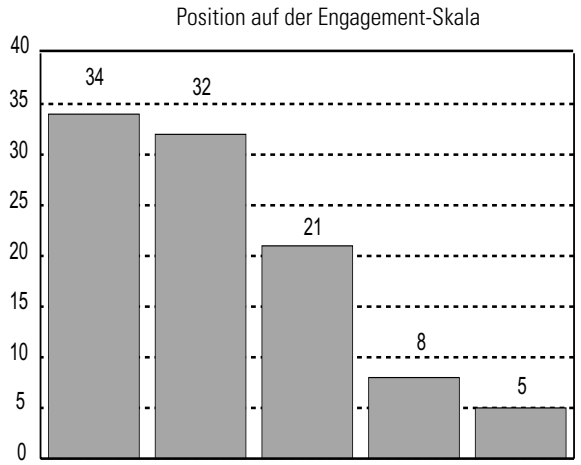
Sicher ist diese Differenzierung der Bereiche nach zwei Oberkategorien nicht ganz trennscharf. Sie erscheint uns aber wichtig, um die Untersuchungsergebnisse richtig zu bewerten. Die Untersuchung zeigt, dass es in Deutschland eine große Zahl an Menschen gibt, die freiwillige, ehrenamtliche Arbeit leisten. Die Zahl ist größer, als sie sich nach den meisten bisherigen Untersuchungen darstellte. Es wäre jedoch verfehlt, dieses Engagement insgesamt mit politisch-sozialem Engagement gleichzusetzen. Letzteres spielt ohne Frage eine wichtige Rolle. Freiwilliges, ehrenamtliches Engagement ist jedoch häufiger ganz unpolitisch, nämlich einfach Teil der Gemeinschaftsaktivität im persönlichen Lebensumfeld. Die breite Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in diesem Bereich prägt in erheblichem Maß - und zu Recht, wie wir meinen - das Gesamtbild, das in dieser Untersuchung gezeichnet wird.

Zwölf Prozent der Bürger mehrfach engagiert

Die Engagementquote von 34 Prozent sollte nicht statisch in dem Sinne interpretiert werden, als stünden sich Engagierte und Nichtengagierte als feste Blöcke gegenüber. Man nimmt eine freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeit irgendwann auf und man beendet sie irgendwann wieder. Die Untersuchung war zwar nicht als Verlaufsuntersuchung angelegt, fragte immerhin aber nach früheren Engagementerfahrungen, nach Art des Zugangs in die jetzige ehrenamtliche Tätigkeit und nach der voraussichtlichen Dauer, bei derzeit Nichtengagierten auch nach dem Interesse an einer solchen Tätigkeit. Es ergeben sich eine Vielzahl von Hinweisen, die für ein „dynamisches" Modell des freiwilligen Engagements sprechen. Die fünfstufige „Engagement-Skala", die in Graphik 2 dargestellt ist, entspricht diesem Ansatz besser als die einfache Ja/Nein-Gegenüberstellung von Engagierten und Nichtengagierten.

Graphik 2: Freiwilliges Engagement und Stellung in der Gesellschaft

1: Personen ohne aktive Beteiligung
2: mit aktiver Beteiligung, aber ohne freiwilliges Engagement
3: mit freiwilligem Engagement (einfach)
4: mit freiwilligem Engagement (zweifach)
5: mit freiwilligem Engagement (dreifach und mehr)



Weitere Merkmale dieser Personen (jeweils Anteile in %)	1	2	3	4	5
(a) Hat großen Freundes- und Bekanntenkreis	20	28	35	39	50
(b) Hat hohe Kirchenbindung	8	11	15	21	28
(c) Lebt in einem Haushalt von 4 und mehr Personen	24	29	38	43	48
(d) Ist zwischen 40 und 50 Jahre alt	29	29	33	39	45
(e) Ist erwerbstätig	43	49	52	55	61
(f) Hat höheren Bildungsabschluss*	28	33	38	42	46
(g) Hat/hatte höhere berufliche Position**	19	21	27	34	47
(i) Ist/war im Öffentlichen Dienst beschäftigt	27	29	31	37	41
(j) Ist/war im „Dritten Sektor" beschäftigt***	3	4	5	6	7

* Fachhochschulreife und höher
** Angestellte mit Führungsaufgaben; Beamte des gehobenen und höheren Dienstes; Selbständige mit Mitarbeitern
*** Gemeinnützige / nicht gewinnorientierte Einrichtung oder Organisation
Basis: Wohnbevölkerung ab 14 Jahren
Quelle: Infratest Burke Sozialforschung, Freiwilligensurvey 1999

Die untere Stufe auf der Engagement-Skala bildet das Drittel der Bundesbürger/innen, die sich nirgendwo in Gruppen, Vereinen, Organisationen oder Einrichtungen aktiv beteiligen. Ein weiteres Drittel der Bundesbürger/innen (Stufe 2) macht zwar irgendwo aktiv mit, ohne dort aber freiwillige, ehrenamtliche Aufgaben oder Arbeiten übernommen zu haben. Das dritte Drittel hat solche Aufgaben oder Arbeiten übernommen und ist in diesem Sinne „freiwillig engagiert". Dieses Drittel kann noch einmal danach untergliedert werden, wie viele ehrenamtliche Tätigkeiten die Personen ausüben. Der größte Teil übt nur eine Tätigkeit aus (21 Prozent), ein kleinerer Teil - man kann sie als „Mehrfach-Engagierte" bezeichnen - entweder zwei Tätigkeiten (8 Prozent) oder drei und mehr Tätigkeiten (5 Prozent). Die Mehrfachengagierten sind dabei häufiger als die Einfachengagierten in Bereichen tätig, die dem politisch-sozialen Engagement zuzurechnen sind. Sie wenden insgesamt auch mehr Zeit für ihr Engagement auf.

Die Stufe, die eine Person auf der Engagement-Skala einnimmt, ist nicht unbedingt dauerhaft. Je nach Lebensphase und Lebensumständen, aber auch in Abhängigkeit von äußeren Bedingungen oder Angeboten kann man freiwillige Engagements übernehmen oder abgeben. Auf den Stufen der (gedachten) Engagement-Skala würde man sich damit nach oben oder unten bewegen. Diese „Beweglichkeit" ist ein wichtiger Aspekt im „Strukturwandel des Engagements", wie er in der Forschungsliteratur beschrieben wird.

So richtig und berechtigt eine solche „dynamische" Betrachtung des Engagements ist, so darf auf der anderen Seite nicht übersehen werden, dass die Engagementbereitschaft einer Person eine grundlegende und damit recht stabile Disposition ist, angelegt in der Persönlichkeitsstruktur und geprägt und gestützt durch soziale Bedingungen. Wo eine Person auf der Engagement-Skala verortet ist, ist mehr als eine momentane Zufälligkeit.

Soziale Ungleichheit auch im ehrenamtlichen Engagement

Die Ausübung freiwilliger, ehrenamtlicher Tätigkeiten geht auf Seiten der handelnden Person tendenziell mit weiteren Verhaltensweisen und Einstellungen einher, die man als Ausdruck von „Gemeinsinn" bezeichnen kann. Dazu gehören: Hilfeleistungen für andere Personen außerhalb des eigenen Haushalts; Geldspenden für karitative, soziale oder gemeinnützige Zwecke; die Bereitschaft, sich auch im Betrieb nicht nur für die eigene Arbeit, sondern als Betriebsrat/Personalrat zu engagieren; das Interesse für Politik und öffentliche Angelegenheiten; das aktive Mitmachen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen; Wertorientierungen im Sinne von Solidarität und Selbstverwirklichung.

Nicht jeder, der ehrenamtliche Tätigkeiten ausübt, ist ein Idealmensch mit allen diesen guten Eigenschaften. Aber der Anteil derer, die die genannten Merkmale aufweisen, steigt eindeutig und linear von Stufe zu Stufe der Engagement-Skala an. Dasselbe Muster findet sich im Hinblick auf Merkmale der Person, die deren soziale Einbindung und soziale Position beschreiben. Von Stufe zu Stufe auf der Engagement-Skala steigt der Anteil der Personen mit folgenden Merkmalen: mit großem Freundes- und Bekanntenkreis; mit starker Kirchenbindung; mit Erwerbstätigkeit; mit höherer Schulbildung; mit höherer beruflicher Position; mit einer Beschäftigung im öffentlichen Dienst oder dem Dritten Sektor. Dies sind offenbar Bedingungen, unter denen die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement sich leichter herausbildet, sozial gestützt und von den äußeren Lebensumständen begünstigt wird.

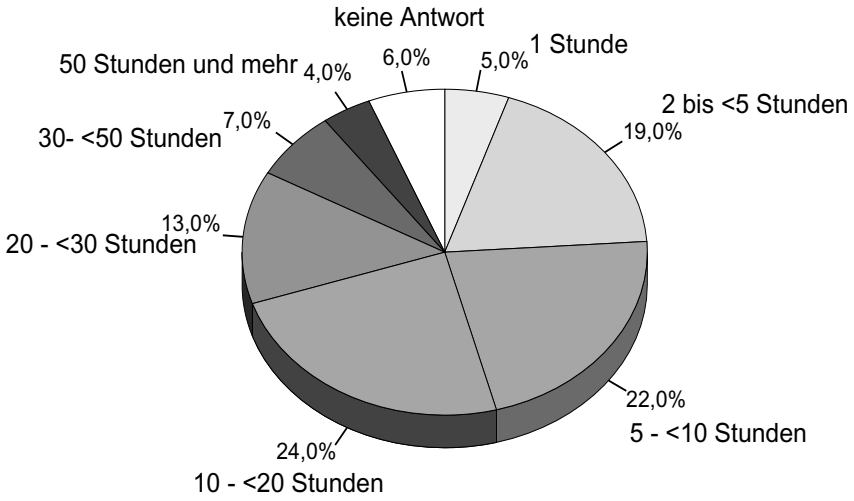
So plausibel diese Zusammenhänge sind, so bedenklich sind sie doch in gesellschaftspolitischer Sicht. Sie bedeuten, dass die Strukturen sozialer Ungleichheit auch in den Bereich des freiwilligen Engagements hineinwirken und dass dort, wo die soziale Integration geringer ist, sich auch weniger Verhaltensweisen finden, die den sozialen Zusammenhalt stärken.

Große Vielfalt des freiwilligen Engagements

Unter dem Begriff des freiwilligen Engagements - oder, je nach Vorliebe, des ehrenamtlichen Engagements oder bürgerschaftlichen Engagements - wird eine große Vielfalt an Tätigkeitsformen und Tätigkeitsfeldern zusammengefasst. Ein Gesamtüberblick über das Feld muss diese Vielfalt sichtbar machen und strukturieren.

Eine wichtige Hilfe dafür sind bereits die 15 Engagementbereiche (Graphik 1). Sie sind danach unterschieden, um was es inhaltlich in dem jeweiligen Feld geht: Sport, Kultur, Umwelt, Gesundheit usw. Das inhaltliche Interesse ist in der Regel die Antriebskraft für die Bereitschaft, ehrenamtliche Aufgaben und Arbeiten zu übernehmen. Man muss sich für etwas interessieren, um sich dafür zu engagieren. Darüber hinaus bilden die Engagementbereiche meist auch den Rahmen für eine verbandspolitische Organisation des jeweiligen Tätigkeitsfeldes.

Graphik 3: Durchschnittlicher Zeitaufwand pro Monat für ehrenamtliche Tätigkeit



Quelle: Infratest Burke Sozialforschung, Freiwilligensurvey 1999

Die Untersuchung bietet eine Beschreibung der ehrenamtlichen Tätigkeiten nach einer großen Zahl von Strukturmerkmalen, wie z.B. dem organisatorischen Rahmen der Tätigkeit, dem Hauptinhalt der Tätigkeit, den gestellten Anforderungen, dem Zeitaufwand, eventuellen Formen der Vergütung usw. Nach diesen Merkmalen können Profile der Bereiche gezeichnet werden. Bereits ein Blick auf die Streuung einzelner Merkmalsverteilungen zeigt aber die Heterogenität des Gesamtfeldes. Als Beispiele wählen wir hier den Zeitaufwand und Erwartungen an die Tätigkeit.

In der Mehrzahl der Fälle ist die ehrenamtliche Tätigkeit mit regelmäßigen Terminen und zeitlichen Verpflichtungen verbunden (71 Prozent). Die Tätigkeiten sind aber unterschiedlich zeitintensiv. Der durchschnittliche Zeitaufwand pro Monat ist in Graphik 3 zusammengestellt. Im Durchschnitt werden pro Monat 14,5 Stunden für die Tätigkeit aufgewendet. Die Spannbreite des durchschnittlichen Zeitaufwands nach Bereichen reicht von 23,5 Stunden im Gesundheitsbereich und 20,0 Stunden im sozialen Bereich bis zu 8,8 Stunden im Bereich Schule / Kindergarten und 7,8 Stunden im Bereich Justiz / Kriminalitätsprobleme.

Welche Erwartungen verbindet man mit der Tätigkeit, was ist einem wichtig? Das gängige Motivbündel verbindet Spaß an der Sache und Altruismus. Wichtig ist einem: Dass die Tätigkeit Spaß macht; dass man mit sympathischen Menschen zusammenkommt; etwas für das Gemeinwohl zu tun; anderen Menschen zu helfen. Daneben gibt es Erwartungen, die nur eine Minderheit mit der Tätigkeit verbindet. Dazu gehört etwa: „Berechtigte eigene Interessen zu vertreten." Die meisten Engagierten bezeichnen das als unwichtig in bezug auf die ausgeübte Tätigkeit, aber für 30 Prozent ist es wichtig oder sehr wichtig. Oder: „Dass die Tätigkeit auch für berufliche Möglichkeiten nutzt". Die meisten Engagierten bezeichnen dies als nicht wichtig, aber für 19 Prozent ist das ein wichtiger oder sehr wichtiger Punkt.

Belastbarkeit, Sozialkompetenz und Fachkompetenz gefragt

An die ehrenamtliche Tätigkeit werden z.T. hohe Anforderungen gestellt. Von der zeitlichen Belastung abgesehen, kann man drei Anforderungsdimensionen unterscheiden: Belastbarkeit, Sozialkompetenz und Fachkompetenz. Mit Sozialkompetenz sind dabei Anforderungen gemeint wie: Mit Menschen gut umgehen können, mit Behörden gut umgehen können, Organisationstalent, Führungsqualitäten. Während die Sozialkompetenz mit relativ geringer Variation in allen Engagementbereichen gefordert ist, unterscheiden sich die Bereiche stärker im Hinblick auf die (subjektive) Belastungsintensität und das geforderte Fachwissen.

Beide letztgenannten Anforderungen hängen mit der „Berufsnähe" der jeweiligen ehrenamtlichen Tätigkeit zusammen. Berufsnähe hat verschiedene Aspekte: nicht nur, dass die ehrenamtliche Tätigkeit mit der eigenen beruflichen Tätigkeit zu tun hat und dass man sich einen Nutzen auch für berufliche Möglichkeiten erwartet. Der zweite Aspekt ist, dass vergleichbare Tätigkeiten wie die, die man selbst ehrenamtlich ausübt, von anderen Personen beruflich und gegen Bezahlung ausgeübt werden. Jeder vierte ehrenamtlich Tätige sagt, dies treffe für seine Tätigkeit zu. In Bereichen mit relativ hoher Berufsnähe werden auch überdurchschnittlich hohe Anforderungen an die Tätigkeit gestellt. Und zugleich sind dies die Bereiche, in denen in überdurchschnittlichem Maße Probleme artikuliert und Wünsche nach verbesserten Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement geäußert werden.

Die Bereiche, die in dieser Weise durch einen besonderen Problemdruck gekennzeichnet sind, sind folgende:
- der Gesundheitsbereich
- die Unfall- und Rettungsdienste einschl. der Freiwilligen Feuerwehren
- die Jugend- und Bildungsarbeit
- die berufliche Interessenvertretung.

Am anderen Ende des Spektrums stehen Bereiche, die in diesem Sinne wenig Problemdruck aufweisen. Dies sind die Bereiche
- Kirche / Religion
- Freizeit und Geselligkeit
- Schule / Kindergarten.

Wenn es im politischen Raum um verbesserte Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements geht, sind solche Differenzierungen wichtig. Das Gewicht einzelner Probleme und entsprechender Maßnahmen ist in verschiedenen Engagementbereichen unterschiedlich. Einzelne Engagementbereiche artikulieren generell mehr Probleme und Handlungsbedarf als andere. Zugleich zeigt die Befragung jedoch, dass die freiwillig Engagierten insgesamt in erheblichem Umfang Bedarf und Ansatzpunkte sehen, freiwilliges Engagement zu fördern und zu unterstützen.

Wenn es im wissenschaftlichen Raum um Diskurse zum Strukturwandel des Ehrenamts und zur Rolle des bürgerschaftlichen Engagements in der Gesellschaft geht, sollte man das Gesamtfeld des freiwilligen Engagements im Blick haben und zugleich die Differenzierungen innerhalb des Feldes sehen. Die Untersuchung, die hier in Grundzügen vorgestellt wurde, bietet für diese doppelte Anforderung eine geeignete Grundlage.

1 *Bernhard von Rosenbladt (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Erscheint in der Schriftenreihe des BMFSFJ, Kohlhammer-Verlag, 2000.*

2 *Beher, Karin/Liebig, Reinhard/Rauschenbach, Thomas: Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess. Weinheim und München 1999.*
Zimmer, Annette/Nährlich, Stefan (Hrsg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen 2000.
Kistler, Ernst / Noll, Heinz-Herbert / Priller, Eckhart (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin 1999.

3 *Vgl. dazu Bernhard von Rosenbladt: Zur Messung des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland - Konfusion oder Konsensbildung? In: Kistler/Noll/Priller (Hrsg.), a.a.O., S. 399 - 410.*

4 *Die Untersuchung wurde von einem Projektverbund durchgeführt, dem folgende Institute angehören:*
- Infratest Burke Sozialforschung, München

- Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung, Speyer
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES), Hannover
- Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung (ISAB), Köln.

5 *Vgl. Irene Paulwitz: Wem gebührt die Ehre? Ehrenamtliche Arbeit im Vergleich zu anderen europäischen Ländern - die EuroVol-Studie. In: Kistler/Noll/Priller, a.a.O., S. 201 - 210.*
Manfred Ehling, Bernd Schmidt: Ehrenamtliches Engagement. Erfassung in der Zeitbudget-Erhebung des Statistischen Bundesamtes und Möglichkeiten der Weiterentwicklung. In: Kistler/Noll/Priller, a.a.O., S. 411 - 434.

6 *Heinze, Rolf G./Keupp, Heiner: Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit. Gutachten für die „Kommission für Zukunftsfragen" der Freistaaten Bayern und Sachsen. Bochum und München 1997, S. 44/Tab. 2.*

Bernhard von Rosenbladt
Infratest Burke Sozialforschung, München
Tel.: 089/5600-238

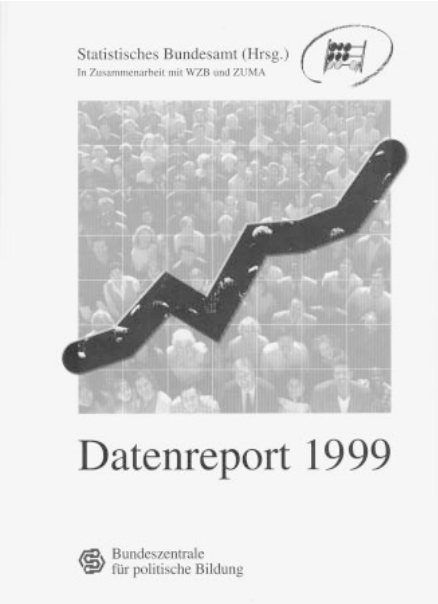
Datenreport 1999

10 Jahre deutsche Einheit im Spiegel der Sozialberichterstattung

Im März 2000 ist mit dem Datenreport 1999 die achte Ausgabe dieses Datenhandbuchs und der derzeit bedeutendsten Publikation zur Sozialberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland erschienen und auf der Leipziger Buchmesse präsentiert worden. Der Öffentlichkeit wurde der Datenreport 1999 am 25. März im Rahmen einer Podiumsdiskussion des „Zeitgeschichtlichen Forums" zum Thema „Wächst zusammen was zusammengehört? - Die Deutsche Einheit im Spiegel des Datenreports" vorgestellt. Der Datenreport 1999 wird wie die früheren Ausgaben vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung) und dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (Abteilung Soziale Indikatoren) herausgegeben und - als ein Report für die allgemeine Öffentlichkeit - von der Bundeszentrale für Politische Bildung publiziert und vertrieben. Eine Buchhandelsausgabe besorgt der Olzog Verlag, München.

Während der erste Teil des Datenreports vom Statistischen Bundesamt gestaltet wird und auf den Daten der amtlichen Statistik beruht, präsentiert der zweite - von R. Habich (WZB) und H.-H. Noll (ZUMA) herausgegebene - Teil II „Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden im vereinten Deutschland" Daten und Befunde der wissenschaftlichen Sozialberichterstattung. Die Datengrundlage dafür liefert primär der „Wohlfahrtssurvey" ergänzt durch Daten des „Sozioökonomischen Panels".

Der vorliegende Datenreport 1999 informiert über die Veränderung der Lebensverhältnisse und den gesellschaftlichen Wandel in Deutschland und stellt dabei nochmals den Ost-West-Vergleich in den Mittelpunkt seiner Berichterstattung. In dem Prozess des Zusammenwachsens der beiden Teilgesellschaften richtet sich die Aufmerksamkeit weiterhin in besonderem Maße auf die in vielerlei Hinsicht noch bestehenden und sich nur schrittweise verringernden Unterschiede und Diskrepanzen zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Das sich in den materiellen Lebensbedingungen niederschlagende Wohlstandsgefälle sowie die Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden, in Verhaltensstrukturen, Einstellungen und Wertorientierungen bestehen - trotz aller im einzelnen zu konstatierenden positiven Tendenzen - vielfach fort und bedürfen nach wie vor einer sorgfältigen Beobachtung, Analyse und Berichterstattung, wie sie mit dem Datenreport geleistet wird. Neben den umfassenden Ost-West-Vergleichen liefert der Datenreport auch eine Fülle von Informationen über die gesellschaftlichen Strukturen und den sozialen Wandel in ganz Deutschland. Der Datenreport enthält zudem Informationen nicht nur über die objektiven Lebensverhältnisse, sondern auch über deren subjektive Perzeption und Bewertung. Der Leser erfährt z.B. wie sich die Arbeitslosigkeit tatsächlich entwickelt hat, aber auch inwieweit sich die Beschäftigten um ihren Arbeitsplatz sorgen, ob die Kriminalität zunimmt und wie sicher sich die Menschen in ihrer Wohngegend fühlen.

Neben der Buchausgabe ist der Datenreport 1999 erstmals auch in einer PDF-Version auf CD-Rom erhältlich sowie online über das Internet zugänglich (http://www.zuma-mannheim.de/data/social-indicators/datenreport.htm). Die Buchausgabe und die CD-Rom werden kostenlos abgegeben und können bei der Abteilung Soziale Indikatoren von ZUMA (sozialindikatoren@zuma-mannheim.de) angefordert werden. Die Buchausgabe wird auch über die Bundeszentrale für politische Bildung vertrieben.

Heinz-Herbert Noll
Tel.: 0621/1246-241